

Erscheint 14-tägich
Gerente: Fr. Kniestedt
Geschäftsstelle: Rua Vol. da Patria 363 Porto Alegre (Rio Grande do Sul)

Verantw. Redakteur H. Schmidt Porto Alegre

Jahrgang 6 | Porto Alegre, den 12. September 1925 | Nummer 16

PANEM ET CIRCENSIS

In diesem Taumelkampf vor dem allgemeinen Zusammenbruch der Ueberkultur wirkt nichts so beschämend, als dass das schaffende Volk, nicht einmal die organisierten Massen, nicht von dem Wege zur Hölle abzubringen sind. Sie rasen mit in den Abgrund. Festgekettet an die sausenden Triebräder der Zirkus-Industrie, die alles im Kreise laufen lässt, wagen sie nicht mehr den rettenden Absprung. Sie sind mit verloren. Sie werden mit verderben, seelisch und körperlich. Sie sind es bereits in unheilvollem Masse Alle proletarischen Selbstbefreiungsversuche können uns nicht täuschen. Was wollen sie denn eigentlich befreien, wen wollen sie erlösen, was wollen sie besetzen? Am meisten liest man von Fabrikbesetzungen. Sie wollen die Fabrik, in der sie heute bei acht- bis zehnstündiger Frohn oder auch Nichtfrohn für die Kapitalisten schaffen oder die Zeit verbringen, auf eigene Rechnung übernehmen, weiterproduzieren, einerlei, ob die Dinge, die sie gerade herstellen: Autos, Luxusartikel, Mordgerät, Spielkram, Tand, Maschinen jeglicher Art, Chemikalien etc. die Menschheit beglücken oder nicht. Viel seltener hört man von einer Landbesetzung, einer Ablösung der feudalen Nutzniesser durch die Landbebauer selbst. Also — der allgemeine Befreiungskampf ist ein sehr unklarer, dumpfer, er ist umso unklarer, je mehr die Schaffenden in zäher Beharrlichkeit von der Notwendigkeit ihres Wirkens und ihrer Produkte überzeugt sind. Der Arbeiter von heute ist von demselben Schachergeist beseelt wie die Ausbeuter. Er schickt dem Ausbeuter seine Unterhändler zu, die ganz unverblümt sagen: Wir wollen machen ein Geschäft. Gib uns deine Ware in Geld, wir geben dir unsere Ware: Arbeitskraft. Diese Schacherei ist gemein, ist widerlich. Kein Mensch denkt darüber hinaus, was für einen Sinn dieser Produktionsprozess hat. Nur verdienen, um das Leben zu fristen, nur verdienen, um in Lust und Wollust des Lebens zu schwelgen. So hüben — so drüben. Bei den nicht ganz zu Boden gedrückten Proletariern ist es indes kein Brotkampf mehr, nein, sie wollen auch geniessen, teilhaben an den Vergnügungen. Einen guten Zirkusplatz wollen sie haben — alle, die noch vom harten Kampf nicht ganz in Anspruch genommen sind.

Der Spion.

Man Hatt' ihn gefangen ins Lager geführt,
Man hatte sogleich dort die Trommel geführt;
Gericht tritt zusammen. „Zu Pulver und Blei!"
So lautet das Urteil. — „Gott" steh' ihm bei!
Er bittet um Aufschub bis nächsten Tag.
Der Hauptmann von Aufschub nichts wissen mag.
Das Grab ist bereitet, gebunden die Hand'
„Verdeckt seine Augen!" . . . Nun geht es zu End'!
„Gebt Feuer!" so tönt's jetzt. Man trifft ihn nicht gut;
Er fällt in die Grube und färbt sie mit Blut.
Bedeckt wird mit Erde der zuckende Mund
Und Elend erstickend, so geht er zu Grunde.
LEBENDICH BEGRABEN! Den „Feind" schert das nicht.
Er wird Schon noch sterben, es kommt nicht ans Licht
Was gilt denn im Kriege der menschliche Schmerz?
Da spricht Hass und Rache. doch niemals das Herz.
Wer Meister im Töten, dem ist der Sieg:
Drum auf, all ihr Bessern und: „KRIEG DFM KRIEG!"

ALPHONS KAUER, WIEN.

Die Machthaber von heute verstehen es meisterhaft, das Aufbegehren der Masse zu ersticken. Wir brauchen uns gar nicht zu wundern, wenn ein pfiffiger Kapitalist aufsteht und den Arbeitern zuruft: Ihr seid ja zu beschränkt mit eurer Bescheidenheit. Fordert mehr Lohn, wir werden ihn bewilligen müssen (beiseiie: wir werden Kosten der Mehrforderung schonabwälzen). Und dann: was ist das für ein Hundeleben, das ihr führt, Tanzt, spielt, lassat uns allesamt essen und fröhlich sein, denn morgen sind wir tot. Dieser Wink wird heute mehr denn je befolgt. In keiner Zeit haben sich die Symtome der Zersetzung so verdichtet, wie in dieser sog. Nachkriegszeit mit ihren angeblichen Volksfreiheiten. Das bei der ganzen Misere aber doch ein gross Teil Dämlichkeit mitspielt, beweisen die krampfhaften Lohnkämpfe, die nackten Kämpfe ums Brot. Mehr Brot! ist die Parole. Anstatt nun diese Forderungen überall da, wo sie gestellt werden, restlos zu bewilligen, stellt man sich an, als halte man die Forderung übertrieben. Und so lässt man es zu einem widerlichen Kräftemessen kommen: hier Streik, dort Aussperrung, hier Lohn, dort Arbeitskraft. Und wird das Theaterspiel ernst, tritt prompt die Schutzgarde in Aktion. Um nun die Sklaven bei guter Laune zu halten, ist Unterhaltung, Possenspiel notwendig. Auch hier kann man sagen: nie, in keiner Zeit ist die Menschheit so spielerisch gewesen. Das Spiel ist eine Grossmacht und wehe dem, der es unternimmt, diesen Kinderkram lächerlich zu machen. Mit Athleten-und Boxerfäusten schlagen sie auf dich ein, einen Fussball schleudern sie dir in die Visage, wenn du es als Vollmensch, als Vernunftmensch unternimmst, ihnen den Ernst des Lebens klar zu machen. Menschen, die in irgend einer Form spielen, sind Kinder, ob sie nun kahlnasig sind oder lange Bärte tragen, ob sie den Ball schleudern, sich die Lunge aus purem Ehrgeiz ausrennen, auf dem Rädern dahinrasen, rudern, segeln, boxen, ringen — einerlei, es sind Kinder einer tollen

Zeit. Wie gross diese Grossmacht ist, geht schon daraus hervor, dass Dutzende von Sportblättern existieren, dass jede Zeitung ihren ansehnlichen Sportteil hat, den die Sportgeneräle dann weidlich ausnutzen, zum Nutzen der Zeitung uatürlich auch.

Wird diese Periode der Verkindlichung des Mannes — beim Weibe liegen die Dinge nicht ganz so schlimm — noch lange anhalten? Wie wird sich diese Zeit wandeln? Das sind ernste Fragen, die wir von der Zukunft beantworten lassen werden. Schon zuckt heute hier und da aus aller Lust die Verzweiflung auf. Selbstmorde häufen sich, aus Ekel vor der Zeit und aus Feigheit. Wie schon gesagt, wenn nur die Arbeiter in diesem Zirkus nicht eine so jammervolle Rolle spielen möchten. Dann würde der ganze Zerseizungsbrei isoliert und man könnte mit verschränkten Armen die Entwicklung beobachten. Die Nervenbündel der heutigen Grosstadtmenschen, besonders der sensiblen, kunstbegeisterten, naturfremden würden dann, wenn die Milchpitzen trotz allem Saugen nichts mehr hergeben, in eine tolle Selbstmordepidemie geraten. Diese wird einen solchen Umfang annehmen, dass ein Herr von Leichengräbern extra angestellt werden muss. In Schönheit sterben! wird eine plötzliche Gesellschaftparole werden. Man tötet sich aber nicht, indem man sich nach einem festlicgen Mahl die Adern öffnet, netn, man stirbt zeitgemäss. Man stirbt mit Radio, mit Zaubermusik, wie man heute schon nach Musik tanz, ja turnt, Gymnastik treibt, wie man heute nach den sanften Klängen von Radiomusik Kinder erzeugen oder der Liebe Freuden geniessen kann. Oder man stirbt mit süssen Zaubergiften. Die Chemie ist ja auf der Höhe. Man legt sich ins Doppelbett, ein blanker Cashahn, eine letzte süsse Umarmung — und man erwacht in dieser Welt nicht mehr. Draussen tanzt, johlt, boxt, ballt. rennt und knallt die Menge. Draussen stehlen die Unheilbaren das letzte Brot, das in das kalte Stadtgemäuer gelangt ist. Weit draussen aber — den Schloten und Triebrädern entrückt, steht der Seher einsam auf gereinigter Flur. die er für sich und die Mitgeschöpfe wieder wohnlich einrichtet, dort steht der Ueberlebende aus dieser furchbaren Panem et circensis-Periode, die wir anheben sehen, die wir nur mit Hilfe voe Männern meistern könnten, von Männern, die — fehlen.

Paul Robien.

Freispruch im „Faulhaber"-Prozess.

In dem Beleidigungsprozess des Münchener Kardinals Faulhaber gegen Rainer Huppertz, über den wir in der vorigen Ausgabe des «Alarm» berichtet haben, wurde am 7. ds. Mts. das Urteil gefällt. Der Angeklagte Huppertz wurde von dem Vorwurf der Beleidigung freigesprochen und die Kosten des Verfahrens dem Privatkläger auferlegt. Huppertz hatte in einem am 13. Oktober 1924 im sogenannten «Vaterland» erschienenen Artikel den Kardinal Faulhaber als «Intriganten grössten Ausmasses» und als «Verräter an der nationalen Sach» bezeichnet und behauptet, Faulhaber habe einen eigenen katholischen Staat Bayern im Anschluss an Oestereich und unter Loslösung vom Deutschen Reiche gründen wollen und habe dies mit den Mitteln einer verschlagenen Diplomatie erstrebt. Wegen diesen Beleidigungen und Behauptungen wurde also Huppertz jetzt vom Hamburger Schöffengericht freigesprochen! Später hat dann Huppertz dieselben Artikel in der Hamburger Zeitschrift «Der Feuerreiter» noch erweitert. Der durch die deutsche Koalitionspolitik mit dem Zentrum verfilzten Demokraten- und Soziälisten-Presse fiel dieser Freispruch auf die Nerven, was sich in den Presspolemiken dieser Blätter deutlich zu erkennen gab. Die Zentrumspartei hat iu ganz Deutschland gegen das freisprechende Urteil Protestversammlungen abgehalten. Die Presse aller bürgerlichen Richtungen, die Sozialdemokratie einbegriffen, hat sich die grösste Mühe gegeben, der Pfaffenpartei Rechnung zu tragen. Durch dieses Manöver ist auch der Staatsanwalt mobil geworden und er will nun die Sache gegen Huppertz anhängig machen, sodass wir bald eine Neuauflage dieses Prozesses erleben werden. Die Pfaffenpartei wünscht wohl nichts sehnlicher, als dass die in Frage kommenden Richter mit dem «Geist» der Daxtoner Affenrichter beseeit werden. — Lasst sie beten — vielleicht hilft es.

— — —

Der kagitalistische Staat Deutschland, der durch das famose Abbaugesetz Tausende seiner Arbeiter, Angestellten und Beamten auf die Strasse warf, sorgt liebevoll für die unproduktiven Diener der «armen wirche». Das Gehalt des Kardinals Faulhaber wurde vom bayerischen Landtag von 18 000 M. auf 36 000 Mk., das des Erzbischofs von Bamberg von 16 500 Mk. auf 27 000 Mk und das der übrigen 6 Bischöfe Bayerns von je 13 500 Mk. auf 18 000 Mk. aufgebessert.

40 000 wohnungslose Familien in Breslau.

Näch einer Statistik des Breslauer Wohnungsamtes beträgt die Zahl der wohnungslosen Familien zirka 40 000.

Imperialismus am Nordpol.

Ich habe furchtbar gelacht, als ich die Nachricht von Amundsens Rückkehr las.

Natürlich: als Kulturmensch habe ich mich in erster Linie gefreut, über die Tatsache, dass diese mutigen Leute mit dem Leben davongekommen sind. Aber ausserdem habe ich furchtbar gelacht, laut aufgelacht, als ich beim Frühstückstisch die erste Nachricht las.

Warum? — Wahrscheinlich bin ich mit einem besonderen Gedächtnis für Bagatellen belastet. Denn sonst, denke ich, hätten auch andere lachen müssen, ebenso laut, ebenso herzlich, wie ich.

Als Amundsen losfuhr, wurde gemeldet, er werde im Namen der norwegischen Regierung das Land am Nordpol okkupieren. Er habe das dem König Haakon gemeldet; der König habe diese Meldung entgegengenommen, und Amundsen führe eine norwegische Fahne an Bord seines Flugzeuges, damit die Okkupation in aller Form vollzogen werde und überhaupt, damit die Sache ihren Schick habe.

Amundsen fuhr ab. Dann vergingen ein paar Tage, ausgefüllt mit der allgemeinen Erregung darüber, dass die Flugzeuge nicht zurückkamen. Aber mitten in diese menschliche Teilnahme knallte eine politische Affäre, die mit dem Nordpolflug zusammenhing. Kanada, bitte: Kanada protestierte sehr lebhaft gegen die Möglichkeit einer Okkupation des Nordpols durch Norwegen. Aus allerhand geographischen Gründen und . . . kurzum, es protestierte. Es werde nie zulassen . . die Erregung im Lande sei ausserordentlich . . . und wenn auch der Gaskrieg neuerdings verboten sei . . . und so weiter, und so weiter. Sässe ich in einer Redaktionsstube, ich hätte die Nachricht zweispaltig gebracht, mit der fetten Ueberschrift: Drohender Krieg zwischen Kanada und Norwegen.

Und nun ist Amundsen zurückgekommen und hat mit ziemlicher Sicherheit festgestellt, dass es am Nordpol gar kein Land gibt. Er hat in der Nähe des Poles gelotet und herausbekommen, dass das Meer dort oben mindestens 3720 m. tief ist. Eine halbe deutsche Meile!

Das ist eine der lustigsten Blamagen, die der liebe Gott seit langem der Kulturmenschheit bereitet hat. Was habt ihr denn dort oben tun wollen, meine lieben Norweger und meine ebenso lieben Kanadier? Nach Gold graben? Eine Straussenfarm errichten? Eine Speiseeis-Industie aufbauen? — Zur Vervollkommnung des Spasses hätte es eigentlich gehört, dass Kanada oder Norwegen die Feindseligkeit bereits eröffnet, dass es — bumm! bumm! — bereits gekracht hätte, und dass es sich dann erst herausgestellt hätte: das Land, um das ihr da streitet, gibt es gar nicht! Was ihr okkupieren wollt, liegt eine halbe Meile unterm Wasser! Bitte: untertauchen! okkupieren!

Ganze Bibliotheken pazifistischer Literatur sind nichts an Wirkung gegen diesen vom lieben Gott inszenierten, also wahrhaft göttlichen Spass!

Im übrigen: — was mag wohl Amundsen mit der norwegischen Fahne gemacht haben? — —

Isegrim

Tausende davon hausen zu 10 Stück in einer Stube mit Küche. Annähernd 200 Familien wurden mit Hilfe der bürgerlichen Gerichte und der republikanischen Schupo aus ihren Wohnhöhlen ins Freie gejagt. Ueber 100 Häuser wurde wegen Baufälligkeit die Sperre verhängt. Das alles geschah innerhalb der letzten drei Monate.

Diese Tatsachen beweisen, wie tief das Proletariat in Breslau im Elend steckt. Und das alles trotz aller Fürsorgestellen usw.

Aus der Internationale

Vereinigtes Komitee zum Schutze der gefangenen Revolutionäre in Russland

Das „traurige Schicksal eines Revolutionärs.

Wir haben bereits berichtet über die Verhaftung und Verbannung des Gen. E. B. Rubintschick-Meer, des Verwalters des anarcho-syndikalistischen Verlags «Colos Truda» nach Sibirien. Der Presse-Dienst der I. A. A., sowie sämtliche revolutionäre Organe, haben das Protest-Schreiben des Gen. Rubintschick-Meer an die Allrussische-Politische Verwaltung (Tscheka) veröffentlich.

Nach der Bekanntmachung dieses Protestes wurde Gen. Rubinschick-Meer nochmals verhaftet uud nach einem entfernten Ort Sibiriens verbannt.

Wir erfahren aus einem Briefe, den wir von vertrauenswerten Quellen erhalten:

«Das Gebiet, wo Gen. Rubintschick-Meer lebt, ist vollkommen von der Aussenwelt abgeschnitten. Es gibt dort keine Postanstalt. Die Einwohner haben vom Frühling bis zum späten Herbst nur Fische als Nahrung. Brot, Mehl oder Kartoffeln sind auch für Entgelt nicht zu haben, noch weniger Butter oder Milch.»

Gen. Rubintschick-Meer ist krank und mittellos.

Auch in Tomsk (Sibirien) konnte er nicht sein Leben fristen. Die russische Regierung, konsequent in ihrer Grausamkeit, tut alles, um den Tod eines aufrichtigen Revolutionärs zu beschleunigen.

Uruguay Die Reaktion herrscht auch hier. Um die wirtschaftlichen Kämpfe der Arbeiter zu erschweren oder zu verhindern, wurde ein Antistreikgesetz geschaffen. Dieses Gesetz wird in seiner ganzen Schwere gegen unsere Kameraden, die in der Regionalen Arbeiterföderation (FORU) sind, angewendet. Im Monat Mai wurden einige Schreckenurteile auf Grund dieses Gesetzes gefällt. Die Chauffere Alfredo Tipa und Seron wurden zu je 17 Jahren und die Bäcker Angel Corban und Miguel Morales zu je 5 Jahren Kerker verurteilt.

* * *

Ende Mai kam in Südamerika ein Schiff der russischen Regierung an. In Uruguay veröffentlich die Regionale Arbeiter-Föderation Uruguays Eine Begrüssung an die russischen Seeleute, in welcher dieselben erinnert werden an die Verbrechen der russischen bolschewistischen Regierung, an das Bombardement des revolutionären Kronstadt, an die von Revolutionären gefüllten Gefängnisse und die vielen verbannten Revolutionäre.

Argentinen Die der IAA. angeschlossene Regional Arbeiter-Föderation Argentiniens (FORA) verhielt sich bei Ankunft des russischen Schiffes völlig passiv.

Die FORA veranstaltet eine Propagandarundreise durch ganz Südamerika für die IAA. Gegenwärtig befindet sich der Delegierte in Mexiko. Danach geht er nach Cuba, Mittelamerika und in die Staaten Südamerikas, insbesondere am Stillen Ozean. Der Zweck dieser Propagandareise ist, die Verbindung zwischen den revolutionären Arbeiterorganisationen herzustellen.

Mexiko Privatnachrichten zufolge wurde unser alter Kamerad J. M. Rangel und seine Mitgefangenen, die vor 13 Jahren bei einem Grenzübertritt an der mexikanischen Grenze anlässlich der revolutionären Unruhen verhaftet und verurteilt wurden und sich seit dieser Zeit in Haft befanden, endlich freigegeben.

Die IWW. - Leuie Nord Amerikas haben sich am eifrigsten für die Befreiung der unschuldigen Opfer des amerikanischen Kapitalismus eingesetzt. Endlich haben diese Bemühungen Früchte getragen. Wir senden den freigegebenen Kameraden unsere herzlichsten Grüsse und Wünsche:

Italien Hier fand in Genua, am 28 und 29 Juni der Landeskongress der syndikalistischen União Italiens statt, welcher von über 30 Delegierte aus allen Landesteilen.

Also war es dem Dictator Musolinos nicht möglich diese der I. A. A. angeschlossenen Arbeiterorganisationen zu vernichten.

Portugal Unter dem Vorwand, die Gefahr einer militärischen Diktatur abzuwenden, führte die portugiesische Regierung die brutalsten Schläge gegen das Proletariat.

Mehrere Hundert unserer Kameraden wurden verhaftet und ein grosser Teil von ihnen nach Afrika ausgewiesen.

Die Arbeiterschaft setzte sich gegen diese brutalen Regierungsmassnahmen zur Wehr und erklärte den Generalstreik in fast allen grösseren Städten.

Vom 23—26 September d. J. hält die C. G. F. ihren Kongress in Lissabon ab. Die C. G. T. ist die der I. A. A. angeschlossene Anarcho Syndikalistische Organisation Portugals,

Rio Grande Die Leser des «Der Freie Arbeiter» von Rio Grande gründeten einen Lesezirkel. In den letzten Sitzungen wurde, an der Hand von ausgiebigem Material, die Lehre von Silvio Gesell's diskutiert. In den nächsten Sitzungen sollen andere Fragen besprochen werden.

Porto Alegre Die Vereinigung für Freie Schulen hat ihr Vereinslokal, in welchem jeden Abend Unterricht e teilt wird, nach der Rua Esperança 74 verlegt. In der letzten Sitzung dieser Vereinigung wurde beschlossen, eine Protest-Bewegung gegen das neue verschlechternde Schulgesetz, welches in der Kammer und Senat, zur Zeit verhandelt wird einzuleiten. Noch in diesen Monat erscheint im Verlag dieser Vereinigung, eine von Dr. Betiol, am Jahrestage vom Tode Polidorio Santos gehaltene Konferenz. Das Heft trägt das Bild des Verstorbenen, sowie einige Arbeiten desselben und ist in der Livraria International zu haben.

* * *

Am 7. September 1925 fand in Tristeza eine gute besuchte Versammlung der Steinarbeiter statt. Ein Syndicat wurde gegründet, welches sich der F. O. Rio Grande anschloss.

Nächste Versammlung Sonntag den 13. 9. 1925. Vormittags 9 1/2 Uhr in Tristeza.

Gruppe Freier Arbeiter

Abrechnung vom Theaterabend am 9. 8. 25.

EINNAHMEN	
Eintrittskarten	289$500
Verlosung	50$000
Summa	339$500
AUSGABEN	
Saal	100$000
Musik	24$000
Gewinne	15$000
Diverses	14$500
Programme	20$000
Summa	173$500
Für die Kasse des «Freien»	166$000

Briefkasten.

Herrn N. N. Ihren Brief vom 31. 8. erhalten. Besten Dank für diese Belehrung. Sie haben recht, alles will gelernt sein, und ich war noch nie ein Schriftgelehrter. Also nach ihrer Rechnung habe ich mehr denn ein Dutzend «Kommas» vergessen! Aber ich vergass nur die Kommas und das nennen Sie eine Herausforderung von Komik und Mitleid. Auch gut! Sie aber vergassen ihren Namen als Unterschrift, und das nenne ich Feigheit! Aber nichts für ungut. Wir werden versuchen, uns zu bessern.
Fr. Kniestedt.

Freund U. Ich glaube, dass der Bericht von Kamerad Albrecht mit dieser Angelegenheit Schluss macht.

D. Rio Grande. Geld usw. erhalten. Diese Theorien sind mir sehr alt. 1912—14 war ich in den Sitzungen der Physiokraten, Berlin, ein gern gesehener Gast; ihre Hauptwerke habe ich hier. Ohne weiteres bedeutet das, was die Leute erstreben, gegen heute einen Fortschritt, aber immer nur eine Reform am faulen Gesellschaftskörper und keine Beseitigung. Gruss.

Achtung!

Vom 1. Oktober 1925 an werden alle hartnäckigen Schuldner im «Freien» veröffentlicht.

An die Muetter!

von Fernando Marco.

Wir entnehmen unseren französischen Bruderorgan «La Libertäire» folgende Artikel, und wünschen das die Frauen unserer Leser denselben verstehen, uud wenn es darauf ankommt danach handeln.

D. R.

An die Mütter!

1914—1918 war wohl der letzte aller Kriege, nicht wahr?

Hierdurch hätte man annehmen können, dass es niemals mehr Schlachten würde.

Indessen, ich lese den «Petit Parisien» und seit einiger Zeit finde ich darin Berichte, die beinahe den Kriegsberichten gleichen. Ich sage die beinahe gleichen, denn, um es richtig zu sagen, scheint es vielmehr eine angenehme Vergnügungspartie zu sein. Ohne Verluste tötet man einen an Zahl dreimal überlegenen Feind.

Man empfängt dafür kleine Medaillen, Kreuze, kleine Rosetten, kurz alles, was man für einen munteren Cotillon braucht, dann nach dem Tanze ruht man sich in Fez aus, wie es dieser neue tapfere Hauptmann Duboin macht. O! diese Franzosen; nichts widersteht ihnen, einen Nasenstüber so nebenher diesen Feinden, die das begehen, da zu Hause sein zu wollen, wo sie geboren sind -- knackt die Nuss!. Schluss!

Das ist wirklich ein Vergnügen, so ein kleines Haberfeldtreiben wie dieses. Wenns nur anhält!

Muss man ein Crete (Narr) sein, um solche Dinge zu schreiben, oder muss man glauben, dass es Cretens sind, die sie lesen?

Der Krieg, der nichtswürdige Krieg, der heute Marokko in Blut taucht, ist derselbe, der die französischen Gefilde mit Blut tränkte. Ebenso schändlich. Wir wollen Verderben säen, den Tod da, wo wir keinerlei Recht haben. Noch dazu im Namen der Zivilisation mordet man, aber es scheint mir, dass diese unzivilisierten Menschen dieselben Mordwerkzeuge: Gewehre, Kanonen, Munition haben. wie wir, die wir. die wir uns als zivilisiert ausgeben.

Glauben sie ebenso?

Sie wagen in dieser Hinsicht uns absolut gleich zu sein, uns, die wir sie den Gebrauch derselben so gut gelehrt haben!

Man massakriert sich immer mehr, es ist wahr, dass die Verluste nur auf Seiten des Feindes sind! Sagt mir, ihr Mütter, die ihr da unten eure Söhne habt, hat der allerletzte Krieg euch kaum als Beispiel gedient! Vielleicht hattet ihr ihm schon einen oder zwei eurer Jungen gegeben und heute, wo der jüngste herangewachsen ist, wollt ihr ihn in gleicher Weise darbieten, nicht wahr? Ach! ihr sinnlosen Weiber, die ihr seid! Tiere ohne Herzen, schlimmer als die Kuh, der man ihr Kalb nimmt, denn wenn man sie nicht mit Gewalt zurückhielte, würde sie bis zum Ende ihrem Jungen folgen, dieses Tier, es würde ihm folgen bis zum Ende seiner Kraft und bis es vor Erschöpfung zusammenbräche! Ihr seid weit entfernt davon, ruhig bleibt ihr in der Ecke eurer Küche, wo ihr mit den Nachbarinnen plappert; meiner Treu, dieses gibt immer Unterhaltungsstoff! Und während dieser Zeit verreckt das Kind von 20 Jahren dort unten im Schmutz, wo das Wasser fehlt, wo der Sonnenbrand das Blut seiner Wunden saugt. Du hörst es nicht, du, seine Mutter; du hast es hingegeben, damit es stirbt.

Ihr seid keine Frauen, ihr seid keine Mütter, ihr seid wahnsinnige und schädliche Wesen, denn eure Schuld ist es, die Schuld aller, die Söhne haben, wenn es Kriege gibt. Ihr werdet nie genug leiden, nie genug Gewissensbisse haben, ihr werdet nie einsam genug sein, ihr, die ihr eure Jungen dem Tode dargeboten habt. Ihr seid nur Schlappheit und Feigheit, ihr wollt nicht begreifen, ihr sucht niemals zu verstehen, alle Handlungen, die ihr begeht, scheinen wie durch ein Uhrwerk geregelt zu werden, ihr werdet keine einzige begehen, die dieses ewige Tik-Tak ändern wird. Unfähige Lasttiere. gut zum Eierlegen, ohne zu wissen über die Küchlein zu wachen, werdet ihr niemals die Schande eurer Passivität empfinden.

Beweint eure Brut, die stirbt, ihr habt sie selbst getötet und einer jeden von denen, die ihren Sohn für den Krieg hingegeben, wünsche ich, dass dieses Kind sie im Tode noch verflucht.

Aus einer besseren Welt!

Tristan da Cunha.

Zwischen den Zipfeln zweier Kontinente im südlichen Atlantik liegt eine einsame Insel, Tristan da Cunha. Sie beherbergt etwas mehr als 100 englisch sprechende Bewohner. Höchstens alle drei Jahre einmal läuft ein Schiff die Insel an. Tristan ist ein erloschener Vulkan, es liegt 1600 Seemeilen von Kapstadt entfernt. Im März 1924 lief das Schiff «Quest» die Insel an. Ein Reisender teilt jetzt in der «New York Times» einiges von seinen Beobachtungen auf der Insel mit. Seinem Bericht sei folgendes an Bemerkenswertem entnommen:

Tristan da Cunha wurde im Jahre 1506 von den Portugiesen entdeckt, 1810 zum ersten Mal besiedelt. Die Engländer brachten dort eine Garnison unter, zogen sie aber nach Napoleons Tod auf St. Helena wieder zurück. Auf der Insel verblieben nur der Korporal William Glass, ein Schotte und ein paar andere mit Frauen als ständige Ansiedler zurück. Später kamen Holländer, Buren und einige Italiener hinzu, die den Stamm der Siedler bildeten. Sie vermehrten sich und sind heute über 100 Ansiedler und Ansiedlerinnen stark.

Auf Tristan da Cunha gibt es kein Geld. Auch keine Regierung kennen die Inselbewohner, kein Gericht, kein Gefängnis und — kein schweres Verbrechen! Alle die schönen Errungenschaften der staatlichen Zivilisation sind ihnen unbekannt. Sie arbeiten mit ihrem Werkzeugen nach belieben, einzeln oder gemeinsam, kennen als Handel nur den Tauschhandel mit den Schiffen, die gelegentlich bei ihnen anlaufen. Alle ihre Nahrung und Notdnrft, ob sie sie fangen oder von Schiffen eintauschen, wird wahrhaft kommunistisch aufgeteilt.

Die soziale Organisation, die sich im Laufe der Zeit bei ihnen ergeben hat, ist schlicht-patriarchalisch. Die Familie bildet eine selbständige Einheit, in der der älteste Mann die höchste Achtung genisst.

Zuweilen haben die Bewohner von Tristan da Cunha geglaubt, dass sie einen Herrscher brauchten und haben einen aus ihrer Mitte gewählt. Aber diese Lust zu einem Oberhaupt ist ihnen immer bald wieder abhanden gekommen und sie haben den Häuptling seines Amtes bald wieder entsetzt.

Ihre Ehen werden so geschlossen: Das die Ehe eingehende Paar schreibt seinen Namen in ein statistisches Buch. das von Robert Glass, einem Nachkommen des ersten Siedlers, geführt wird.

Was verdienen die Staatsmänner und Politiker in Oestereich.

Die folgende Tabelle gibt darüber sehr beherzigenswerte Aufklärung.

	pro Stunde K
Generalkommissär	2,233000
Bundespräsident	270000
Bundeskanzler	134000
Minister	125000
Landeshauptman	84000
Nationalrat	34000
dagegen:	
1 qualifizierter Arbeiter	7300
1 Arbeitsloser	3400
1 Ausgesteuerter	—

Kein Wunder, dass die obigen Herren die Lehre, die staatliche Ordnung sei eine Klassengesellschaft mit Klassengegensätzen, innerhalb welcher die Staatsmänner und Politiker das Parasitentum darstellen, mit pathetischem Eifer zu bestreiten trachten. Man wird nicht gern an seine wahre Stellung in der Gesellschaft und an deren Art erinnert.